

Mandy Seidler

Selbstbewusst, sarkastisch, streitbar

Die Vielstimmigkeit der deutschsprachigen jüdischen
Gegenwartsliteratur

Vorbemerkung

Der Vielstimmigkeit der deutschsprachigen jüdischen Literatur entsprechend ist die Selbstdefinition der Schriftsteller als „jüdische Schriftsteller“, „deutsch-jüdische“, „österreichisch-jüdische“ oder „deutschsprachige jüdische Schriftsteller“ nicht einheitlich bestimmbar. Diese Begriffsverwirrung verweist zugleich auf ein Dilemma, welches in der Vergangenheitserfahrung jüdischer Autoren zu finden ist. Während Doron Rabinovici eine Zuordnung als dezidiert jüdischer Autor ablehnt: „Ich bin kein jüdischer Schriftsteller. Ich bin Jude und Schriftsteller“, hält Sander Gilman dagegen, dass Hitler letztlich gesiegt hätte, wenn es keine deutsch-jüdischen Schriftsteller mehr geben würde. Der Vorschlag des Literaturwissenschaftlers Dieter Lamping „jüdische Literatur in deutscher Sprache“ ist ebenso wenig überzeugend. Letztendlich sollte in dem jeweiligen Fall die Selbstbestimmung des Autors akzeptiert werden. Einer klaren Einordnung, wer ein jüdischer Autor ist oder was genau deutschsprachige jüdische Literatur sein soll, würde keine begriffliche Definition gerecht werden, da sie sich gerade durch ihre Multiperspektivität auszeichnet. Die Verwendung der Bezeichnung „deutschsprachige jüdische Literatur“ ist der pragmatischen Überlegung geschuldet, diejenigen Autoren darunter zu vereinen, die sich selbst als jüdisch bezeichnen, wesentliche Jahre ihres Lebens im deutschsprachigen Raum gelebt haben und in deutscher Sprache schreiben.

In Deutschland leben heute etwa 100.000 Juden als Mitglieder der jüdischen Gemeinden und nochmal ca. 90.000 ohne Gemeindezugehörigkeit,¹ in Österreich kommen schätzungsweise 15.000² Juden hinzu. Das enorme Wachstum der jüdischen Gemeinden ist vor allem den politischen Entwicklungen in Osteuropa zu verdanken. Mit dem Fall der Mauer und der Öffnung des Eisernen Vorhangs nahm die Mitgliederzahl vor allem durch den Zuzug osteuropäischer Juden rapide zu. Der Anteil der Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion beträgt

¹ http://www.remid.de/remid_info_zahlen.htm (4.9.2014).

² Muzicant, Ariel: *Österreich ist anders*. Gedanken zum Jubiläumsjahr aus jüdischer Sicht - Kommentar der anderen. In: Der Standard, 4.5.2005.

innerhalb der jüdischen Gemeinden ca. 89 %. Diese brachten ganz andere Erfahrungen in die jüdischen Gemeinden ein als die in Deutschland geborenen Juden: das Trauma des Stalinismus und den offenen Antisemitismus im heutigen Russland. Die Einwanderung verlangte von ihnen die Anpassung an ein Jüdischsein, dem eine ethnische Definition zugrunde liegt, das heißt ein Herkunftsnachweis entscheidet über ein authentisches Judentum. War die öffentliche Wahrnehmung deutschsprachiger jüdischer Schriftsteller bis Anfang der 1990er Jahre hauptsächlich durch die in Deutschland geborene Generation der Überlebenden und deren Kinder geprägt, so trägt seit dem Zusammenbruch der GUS-Staaten nun auch die neue Generation russisch-jüdischer Zuwanderer zusehends dazu bei.

Während die Generation der Überlebenden, die weiterhin publizieren, heute auf eine kaum noch wahrnehmbare Größe zusammengeschrumpft ist, wird das literarische Gesicht der gegenwärtigen deutschsprachigen jüdischen Literaturszene seit mehr als drei Jahrzehnten von neuen Schriftstellergenerationen geprägt. Seit Mitte der 1980er Jahre melden sich immer mehr deutschsprachige jüdische Autoren selbstbewusst und streitbar zu Wort. Mittels einer satirischen und selbstironischen Auseinandersetzung mit der Schoa knüpfen sie an die Tabubrüche von Jakob Lind oder Edgar Hilsenrath an. Die Schriftsteller der zweiten und dritten Generation versuchen Antworten auf die schwierige Frage zu finden, wie sich die nach der Schoa geborenen Juden in Deutschland und Österreich als Erben einer deutsch-jüdischen Kultur verstehen können, wenn diese nur noch rudimentär vorhanden ist. Dabei ist die Frage beziehungsweise die Suche nach Identität zentrales Thema in ihren Werken. Im Mittelpunkt stehen die psychischen Nachwirkungen im Leben von den Kindern und Enkelkindern der Schoa-Überlebenden. Vor allem Erzähler, aber auch Lyriker wie Robert Schindel (geb. 1944), Charles Lewinsky (geb. 1946), Rafael Seligmann (geb. 1947), Barbara Honigmann (geb. 1949), Esther Dischereit (geb. 1952), Robert Menasse (geb. 1954), Chaim Noll (geb. 1954), Matthias Hermann (geb. 1958), Maxim Biller (geb. 1960), Doron Rabinovici (geb. 1961), Vladimir Vertlib (geb. 1966) oder Eva Menasse (geb. 1970), um nur einige bekannte Namen zu nennen, setzen sich mit den Problemen und Aporien des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden in unserer Gegenwart auseinander. Auch heute greifen diese jüdischen Autoren auf entlarvenden Humor und (Selbst-)Ironie zurück, um einen Weg zu finden mit ihrem Schicksal, mit Vorurteilen gegenüber Juden und dem bis heute gestörten Dialog zwischen den lebenden Nachkommen der Täter und Opfer zurecht zu kommen.

Die Werke dieser Autoren zeichnen sich entgegen jeder Kategorisierung einer „typischen“ „deutsch-jüdischen Literatur“ nicht durch eine inhaltliche oder formale Einheit aus. Die Vielgestaltigkeit der literarischen Perspektiven mündet keineswegs in einer eigenen literarischen Schule. Zu different sind die literari-

schen Gestaltungsweisen, die ihrerseits aus völlig unterschiedlichen biographischen Hintergründen und Lebenswelten zu Texten gerinnen.

Was diese Autoren verbindet, ist ihr Bekenntnis zum eigenen Jüdischsein und eine damit einhergehende Auseinandersetzung mit dem Leben als Jude beziehungsweise Jüdin im deutschsprachigen Raum nach der Schoa, von der man selbst nur aufgrund vermittelter Kenntnis in Form von Zeugnissen, Schilderungen, Filmen und Berichten zurückgreifen kann. Im Zentrum der Romane stehen weniger religiöse Fragestellungen im engeren Sinne als vielmehr Bemühungen um den Versuch der „Wiedereroberung des Judentums aus dem Nichts.“³ Wie ist überhaupt eine Existenz nach der Schoa im Land der einstigen Mörder der eigenen Familie möglich und welche Rolle nehmen Religion und der Staat Israel in der Grundperspektive für Juden in der Diaspora heute ein?

Erste, zweite und dritte Generation – eine Begriffsbestimmung

Der in Wien lebende Schriftsteller Robert Schindel gilt als steter Bewahrer des Gedächtnisses der Schoa. Ebenso wie Doron Rabinovici, Robert Menasse oder Maxim Biller ist er ein Teil der jüdischen Generation nach der Schoa, das heißt der zweiten Generation. Ihre Eltern wurden Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung und -vernichtung und nehmen so den Status der ersten Generation der Überlebenden ein. Jene während des Zweiten Weltkrieges an Juden verübten Verbrechen stellten die Welt auf den Kopf und sind als Zivilisationsbruch unvergesslich in unser Denken eingeprägt. Die einschneidende Bedeutung dieses Völkermords wird durch die Begriffe erste und zweite Generation markiert. Das Ende des Zweiten Weltkrieges wird als Nullpunkt zum absoluten Bezugspunkt für die Überlebenden der Schoa. Mit der Schoa wurde eine neue jüdische Generation erzwungen. Die Juden, die überlebten, waren die Neugeborenen und bildeten damit in ihrem jüdischen Selbstverständnis die erste Generation der überlebenden Opfer. Ihr Trauma als Juden nach der Schoa verbindet sie als Schicksalsgemeinschaft. Der Erinnerungsdiskurs der zweiten und dritten Generation ist eine gebrochene Reflektion, da die Kinder der verfolgten Juden nur eine durch ihre Vorfahren vermittelte Kenntnis von der Schoa besitzen und sie nicht selbst erlebt haben. Ihr Schreiben kann nicht mehr beanspruchen, was die Literatur der Elterngeneration, der Überlebenden, prägte: Authentizität. Der von dem Schriftsteller

³ Honigmann, Barbara: Gräber in London. In: Honigmann, Barbara: Damals, dann und danach. München 1999. S. 29.

Maxim Biller so benannte „Auschwitz-Bonus“⁴ fehlt ihnen. Dadurch nähert sich das Schreiben der zweiten und dritten Generation den Schreibweisen der nicht-jüdischen Nachkriegsautoren an. Der gravierende Unterschied jedoch liegt auch bei den nachfolgenden jüdischen beziehungsweise nichtjüdischen Generationen in der differenzierten Bezugnahme auf die Schoa und deren Bedeutung für die nachfolgenden Generationen.

Das Leben und Schreiben der gegenwärtigen deutschsprachigen jüdischen Autoren ist maßgeblich mit dem Generationenwechsel innerhalb der jüdischen Gemeinden und Institutionen verbunden. Durch den Zuzug jüdischer Intellektueller aus den ehemaligen GUS-Staaten vergrößerten sich nicht nur die Gemeinden, sondern auch das Spektrum der kulturellen und politischen Aktivitäten der zweiten Generation. Insbesondere in den Großstädten Berlin und Wien entwickelte sich eine neue jüdische Kulturszene mit jüdischen Zeitungen und Zeitschriften, Schulen, Buchhandlungen, Museen und Theater- und Musikgruppen. Das sich anfangs noch zaghaft entfaltende neue Selbstbewusstsein der zweiten Generation manifestierte sich auch in der Literatur.

Ab Mitte der 1980er Jahre beginnt eine „neue Phase der deutsch-jüdischen Literatur, die in den neunziger Jahren quantitativ wie qualitativ zu einer erstaunlichen Wiederbelebung fand“⁵. Die Generation, welche als erste Nachkommen jüdischer Überlebender nach der Schoa in Deutschland und Österreich aufwuchs, macht im Laufe ihres Erwachsenwerdens komplexe Prozesse der Auseinandersetzung mit ihrer Situierung innerhalb des deutschen beziehungsweise österreichischen (nichtjüdischen) Nachkriegsstaates durch. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der Eltern und der eigenen jüdischen Identität wurde viele Jahre aus Selbstverleugnung und Verunsicherung hinaus gezögert. Der Bezug zum eigenen Jüdischsein blieb den Kindern von Überlebenden ohne die Aufarbeitung der Vergangenheit verstellt. Während die Generation der Eltern als direkt Betroffene ihre Erfahrungen auf künstlerischer oder auch politischer Ebene zu verarbeiten suchte, blieb eine Auseinandersetzung mit den Kindern und dem weitergegeben Trauma in den Familien zumeist aus. Das teilweise als Scham über das eigene Überleben empfundene Schweigen und der Wille die Kinder nicht mit ihren Erfahrungen zu belasten führten bei diesen zu Verunsicherung und Abspaltung der eigenen jüdischen Identität. Deshalb suchten die Kinder der Überlebenden zum Teil eine Auseinandersetzung und damit Identifikation mit der deutschen bzw. der österreichischen Gesellschaft auf der politischen Ebene.

⁴ Biller, Maxim: *Harlem Holocaust*. Köln 1998, S.114.

⁵ Steinecke, Hartmut: *Schreiben von der Schoa in der deutsch-jüdischen Literatur der ‚zweiten Generation‘*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie, Literatur und Geschichte. Neue Perspektiven*. Hrsg. von Michael Hofmann und Hartmut Steinecke. Berlin 2004 (Sonderheft zu Bd. 123). S. 248.

Man wehrte die eigene Geschichte und Besonderheit der jüdischen Identität ab um ein „normaler Linker“ und damit Teil der nichtjüdischen Gesellschaft zu sein. „Es gab bei den 68ern eine Teilung in die Kinder der Täter/Mitläufer und in die der Juden/Opfer. 1968 haben sie versucht, miteinander ein Bündnis einzugehen, v.a. in Deutschland. ‚Vati, was hast du im Krieg gemacht?‘ Das hat uns jüdische Leute natürlich auch interessiert, wie gehen unsere Kommilitonen, die Nazi-Kinder quasi, mit ihren Nazi-Eltern um.“⁶

„Der Zerfall der Linken und unser spezielles Zerwürfnis mit ihr brachte uns endlich in die Nähe von uns selbst. Zum ersten Mal begannen wir die Verstrickung unserer Beziehung zu den Eltern mit dem jüdischen Schicksal zu erforschen [...] Dabei war die politische Enttäuschung nur ein auslösendes Moment.“⁷ Das anfänglich antifaschistisch links orientierte Engagement der jungen Generation wurde nach dem offen zutage tretenden Antisemitismus in Form von Antizionismus während des Libanonkrieges von einer neuerlichen Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der Eltern und der Bedeutung der Schoa für die heutige Gesellschaft abgelöst. Autoren wie der einstige Kommunist Robert Schindel wandten sich vom universell gedachten Identitätsentwurf der 68er-Generation ab und wendeten sich stattdessen der Besonderheit jüdischer Identität zu.⁸

Diese Umbrüche wirkten als Initialzündung für ein neues selbstbewusstes Auftreten der zweiten Generation. Es konnte nun nicht mehr auf eine politisch-motivierte Zugehörigkeit zurückgegriffen werden, wie es lange Zeit auch für Robert Schindel der Fall war. Die junge jüdische Generation musste individuell für sich definieren, wer man als Jude in Deutschland und Österreich sein wollte und wie man auf den nun offen zutage tretenden Antisemitismus, auch auf öffentlicher Politikerebene, reagieren sollte. Die Frage nach der deutsch-jüdischen Existenz stellte sich von nun an neu. Dabei steht die Entwicklung der selbstbewussten aktuellen deutschsprachigen jüdischen Literatur auch im Kontext der Reaktionen auf die Wiedervereinigung Deutschlands. Die Diskussionen um einen neuen Antisemitismus und die Angst vor dem Wiedererstarken eines wiedervereinigten deutschen Nationalismus beeinflussten sich dabei gegenseitig und trugen maßgeblich zur Produktion neuer deutschsprachiger jüdischer Literatur bei.

6 Gedächtnis und Erinnern. Robert Schindel im Gespräch mit Motoi Hatsumi, Naomi Ikeya, Minoru Iwasaki und Karin Rupprechter-Prenn. In: Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Nr. 7, Mai 2001. <http://www.inst.at/trans/7Nr/schindelinterview.htm> (4.9.2014).

7 Beckermann, Ruth: Unzugehörig – Österreicher und Juden nach 1945. Wien 1989. S. 126.

8 Nach dem Sechs-Tage-Krieg von 1967 wendete sich fast die gesamte Neue Linke gegen Israel. Diese Entwicklung manifestierte sich teilweise in offenem Antisemitismus auch für in der BRD lebende Juden.

Die Schreibstrategien von Esther Dischereit und Maxim Biller oder auch Doron Rabinovici bezeugen einen neuen, einen radikalen und progressiven Ton. Sie entwickeln wie Rabinovici Schreibweisen, in denen insbesondere der Witz „ein dezidiert jüdisches Schreibverfahren des Gedenkens“⁹, „eine ästhetische Strategie gegen das Vergessen“¹⁰ sowie Strategien der Polemik und des Zynismus – eine Spezialität von Maxim Biller – eine zentrale Rolle spielen.

Das Themenspektrum der Autoren umfasst dabei Fragen nach der eigenen deutsch-jüdischen Identität, nach der Auseinandersetzung mit der Elterngeneration und damit zusammenhängend die Erinnerung an die Schoa. Zentral ist dabei immer das Verhältnis von Juden und Nichtjuden, geprägt von vermittelter oder auch selbst erlebter Erfahrung von Antisemitismus und Philosemitismus. Für viele Autoren spielt zudem das Verhältnis zu Israel und in diesem Kontext der gefühlte Rechtfertigungsdruck für das Leben in der Diaspora eine wichtige Rolle, aber auch der selbstkritische Blick auf die eigene zum Teil imaginierte Opferrolle.

Die vielfältigen Themen der unterschiedlichen Autoren berühren dabei fast immer das Verhältnis zur nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft. Geprägt von den Erfahrungen der Eltern und Großeltern blicken die Protagonisten der Erzählungen distanziert und häufig voreingenommen auf die sie umgebende Gesellschaft. Trotzdem sie kulturell, gesellschaftlich und politisch integriert leben, fühlen sie sich als Juden der deutschen und österreichischen Gesellschaft selten wirklich zugehörig. Das Gefühl der Nichtzugehörigkeit ist indes kein neues. Bereits bei deutsch-jüdischen Schriftstellern der Spätmoderne wie Joseph Roth oder Franz Kafka stellte die Problematik der Identitätssuche abseits religiöser Fragestellungen das zentrale Thema ihrer Werke dar. Nach der Jahrhundertwende entwickelte sich bereits ein säkularisiertes, modernes Verständnis vom Judentum, welches die völlige Anpassung an die (deutsche) nichtjüdische Gesellschaft als illusorisch anerkennt und welches mit der Selbstverleugnung jüdischer Identität bricht. Doch während die als positiv empfundene Formulierung eines nationalitätsungebundenen, weltbürgerlichen Judentums bei Roth, Kafka oder Kraus aus dem Leiden an Nichtzugehörigkeit zur nichtjüdischen Umgebung erwuchs, bekennen sich die Autoren der zweiten Generation ganz bewusst zu ihrem über die Grenzen einer nationalen Identität reichenden Selbstverständnis. Aus der Unmöglichkeit die deutsche oder österreichische Nation als wirkliche Heimat anerkennen zu können entwickeln sowohl Rabinovici als auch Schindel den Blick für Fragen von

⁹ Gilman, Sander u. Steinecke, Hartmut (Hrsg.): *Deutsch-jüdische Literatur der neunziger Jahre. Die Generation nach der Schoa*. In: *Beiträge des internationalen Symposions* 26.–29. November 2000 im Literarischen Colloquium Berlin-Wannsee. Berlin 2002 (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 11). S. 139.

¹⁰ Gilman u. Steinecke (Hrsg.): *Literatur* (wie Anm. 9). S. 133f.

Minderheiten im Allgemeinen. „Unser Thema berührt die Fragen aller Minderheiten überhaupt in unserer multikulturellen Zeit, das natürlich weltweit wichtiger geworden ist. Wir sind insofern in eine Rolle gekommen, in der wir etwas aussprechen, wonach ein Bedarf besteht.“¹¹

Identität als Problem: Robert Schindels Roman *Gebürtig*

Der Wiener Robert Schindel war bis zum Erscheinen seines Romans *Gebürtig* im Jahre 1992 vorwiegend als Lyriker bekannt. Schon in seinen vier Gedichtbänden stehen die psychischen Nachwirkungen im Leben von Schoa-Nachkommen im Mittelpunkt. Schindel bekennt sich in seinem Gedicht *Ein Feuerchen im Hintennach* bewusst zu seinem Leben als Jude in Wien: „meine Wortheimat, mein Wien am Donaufluß“¹². Die Frage, wie er als Jude im „Land der Mörder“ seiner Familie auf Deutsch schreiben kann, klärt sich mit dem Begriff „Wortheimat“. Wien ist die Heimat seiner Sprache und somit auch ein Teil seiner Identität. Dennoch gibt es dort noch das „Heim der aushäusigen Wörter“ (29), „die eigentliche Sonderfläche“ (31) seines Daseins. Die Seinigen sind dort „ausgehaust“ (33) und strecken „sich zum Skelett“ (35) im „Rumbulawald nächst Riga“ (34). In den Konzentrationslagern im Rumbulawald bei Riga ist auch ein Zuhause für ihn, denn hier wurden Menschen jüdischen Glaubens umgebracht. Hier ist der schreckliche Ausgangspunkt für seine Identität, denn in den Konzentrationslagern ist seine Vergangenheit, seine Familie und sein Trauma begraben. Diese Toten sind ein Teil seines Selbst und verhindern letztlich ein endgültiges Ankommen im deutschsprachigen Wien, welches auch einst die Mörder seiner Familie ihre Heimat nannten. Die deutschsprachige jüdische Identität der zweiten Generation bleibt in ihrer Ambivalenz gefangen. Wie in diesem kurzen lyrischen Diskurs zu erkennen ist, stellt die Untersuchung der Identitätsproblematik in Schindels Werk eine fundamentale Problematik dar.

Auch in seinem Roman *Gebürtig* bleibt die Suche nach einem Platz in der Welt nach der Schoa ein existentielles Motiv. Die komplexen jüdischen, aber auch nichtjüdischen Figuren in *Gebürtig* verdeutlichen alle auf ihre individuelle Art

11 Doron Rabinovici in dem Interview *Wir sind die Angelus-Novus-Generation*. In: Beilein, Matthias: 86 und die Folgen. Robert Schindel, Robert Menasse und Doron Rabinovici im literarischen Feld Österreichs. Berlin 2008. S. 319.

12 Schindel, Robert: *Ein Feuerchen im Hintennach*. Gedichte 1986–1991. Frankfurt a.M. 1992. Strophe 6, Zeile 87.

die differenzierte Auseinandersetzung der heutigen Generation in Österreich und Deutschland mit der Schoa als konstitutives Identitätsmerkmal. Schindel lebt als Autor in Wien und entwickelt seinen Roman aus einer bewusst im deutschsprachigen Raum lokalisierten Perspektive. Sein eigenes kulturelles Verständnis als Autor ist somit den Schwierigkeiten der „negativen Symbiose“ ausgesetzt. Unter den Forschungen zum deutsch-jüdischen Verhältnis nach 1945 hat das Konzept der „negativen Symbiose“¹³ des Historikers Dan Diner erhebliche Beachtung erfahren. Diner nahm den Begriff der „negativen Symbiose“, den 1946 erstmals Hannah Arendt in einem Brief an Karl Jaspers formulierte, wieder auf und entwickelte in seinem 1987 veröffentlichten Aufsatz die Vorstellung, dass Deutsche und Juden unauflöslich aneinander gebunden wären. Doch sind sie nicht im positiven Sinne einer Symbiose verbunden, sondern durch die Konsequenzen und das Leid der Schoa in einer „negativen Symbiose“ „ineinander verkeilt“.¹⁴ Für Juden wie für Deutsche wurde der nationalsozialistische Genozid zum Ausgangspunkt ihres Selbstverständnisses und wird für viele Generationen der Ausgangspunkt ihres Selbstverständnisses bleiben. Die Frage der jüdischen Autoren der zweiten Generation nach den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten eines Schreibens in einer unsicher gewordenen Kultur ist ein wichtiger Bestandteil ihrer Identitätsproblematik.

Jüdische Identität heute: Zwischen Tradition, Traumatisierung und Neubestimmung

Als Juden der zweiten Generation leben Schriftsteller wie Robert Schindel und Doron Rabinovici noch heute an der Grenze zu den jüdischen Traditionen ihrer Eltern oder Großeltern. Zugleich gibt es Spuren der Verfolgungsgeschichte der Familien in ihrem bewussten oder unbewussten Erleben als jüdische Menschen. Welche Bedeutung solche Spuren in ihrem Lebensgefühl und in ihren Lebensentwürfen haben und welche Bedeutung Religion, Tradition, Israel, aber auch andere jüdische Werte und Inhalte in ihrer jüdischen Identität mehr als siebzig

¹³ Diner, Dan: *Negative Symbiose. Deutsche und Juden nach Auschwitz*. In: Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit. Hrsg. von Dan Diner. Frankfurt a.M. 1987. S. 185–197.

¹⁴ Kilcher, Andreas B.: *Exterritorialitäten. Zur kulturellen Selbstreflexion der aktuellen deutsch-jüdischen Literatur*. In: *Deutsch-jüdische Literatur der neunziger Jahre*. Hrsg. von Sander L. Gilman u. Hartmut Steinecke. Berlin 2002 (Beiheft zur Zeitschrift für deutsche Philologie). S. 131–146, S.132.

Jahre nach der Schoa einnehmen, wird in ihren Romanen thematisiert. Die durch die Verfolgung oder Emigration der Eltern bedingten Brüche in den Lebensgeschichten der zweiten Generation sind bedeutende, zumeist problematische Auswirkungen auf die eigene Lebensgestaltung und das Lebensgefühl. Fragen, die im Problemfeld Jüdische Identität der zweiten Generation auftauchen, beschäftigen sich mit dem Umgang der Verfolgungsgeschichte der Eltern, aber auch mit den religiösen oder politischen Traditionen der Eltern und wie diese in den eigenen Lebensentwurf integriert werden können. Der Wunsch und gleichzeitig der Mangel an positiven Anknüpfungspunkten, nach denen man die eigene jüdische Identität ausrichten und orientieren könnte, sind dabei immer wieder Dreh- und Angelpunkt. Die Übertragung des Traumas von den Eltern auf die Kinder stellt eine entscheidende Beeinflussung der eigenen Persönlichkeit und der sozialen Entwicklung der zweiten Generation dar. Diese generationenübergreifende Traumatisierung ist mit unbewussten Übertragungen verbunden. Das Leid der Eltern übte einen außerordentlichen Einfluss aus: Es veranlasste die Kinder ihre – von einer katastrophalen Erfahrung betroffenen – Eltern in Schutz zu nehmen, ihnen besonders treu zu bleiben. Dies verhinderte eine gesunde Ablösung. Sie spürten die Depression, das Grauen und die Angst der Eltern – aber kaum ihre eigenen Gefühle.¹⁵ Eine neue Auseinandersetzung und innere Verortung über die eigene jüdische Identität schien daher unumgänglich und entscheidend. Die innere Notwendigkeit und das Bedürfnis nach einer solchen Auseinandersetzung sind vor allem bei Autoren wie Robert Schindel zu spüren, dessen Eltern auf keine religiöse Tradition mehr zurückgreifen konnten. Doch was bedeutet jüdische Identität für Robert Schindel? Eine Nationalität, eine Religion, eine Ethnizität, eine Glaubens- und Schicksalsgemeinschaft oder eine Gemeinschaft mit gemeinsamer Geschichte? Für ihn sind nur bestimmte Identitätsreferenzen von Bedeutung, um eine jüdische Identität zu konstruieren. Der für viele Juden fundamentale Staat Israel und die damit verbundene Rückführung der jüdischen Identität auf eine nationale Identität spielen für Schindel keine Rolle. Er fühlt sich als Jude, der „keine Anhänglichkeit an Israel habe“¹⁶. Die Generation der Juden nach der Schoa ist nicht maßgeblich eine rein religiöse oder zionistische Gemeinschaft, sondern bildet sich zu großen Teilen auch aus dem Gefühl einer Schicksalsgemeinschaft. Das „Judentum als Widerstand, das ist keine künstlerische Religi-

15 Keilson, Hans: Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. In: Spuren der Verfolgung. Seelische Auswirkungen des Holocaust auf die Opfer und ihre Kinder. Hrsg. von Geoffrey Hardtmann. Gerlingen 1992. S. 69–79.

16 Schindel, Robert: Judentum als Erinnerung und Widerstand. In: Schindel, Robert: Gott schützt uns vor den guten Menschen. Jüdisches Gedächtnis – Auskunftsbüro der Angst. Frankfurt a.M. 1995. S. 31.

osität oder ein folkloristisches Tradieren der alten Bräuche, [es ist vielmehr] die Erinnerung, die Traditionen [...] Humanismus, Toleranz, Emanzipation, soziales Engagement [...] der Zusammenschluß mit den Beleidigten, Verjagten, Vernichteten und damit die schöpferische Wiederaneignung der eigenen Wurzeln.“¹⁷ Die Erinnerung und der Widerstand werden somit zu Formen der Identitätsstiftung. Die Möglichkeiten einer solchen Identitätsstiftung sind für ihn im Schreiben zu finden. Schindel spricht sich für ein dezidiert jüdisches Schreiben aus, welches ihm gleichzeitig als Medium für seine Identitätsfindung dient: „Für mich ist das Schreiben die eigentliche Heimat. Natürlich ist in dieses Schreiben so viel Wirklichkeit, Gegenwart und Vergangenheit eingedrungen und filtriert worden, dass dann dadurch bei mir auch die jüdische Identität eher verstärkt wurde.“¹⁸

Ausblick: Die neuen Themen der russisch-jüdisch-deutschen Schriftstellergeneration

Die Autoren der zweiten Generation wie Rabinovici, Schindel, Menasse, Biller oder Esther Dischereit sind die Kinder der Überlebenden, die mit ihrem literarischen Wirken einerseits die Intention verfolgen aus dem Schatten der Schoa her austreten zu wollen und damit andererseits gleichzeitig gegen das Vergessen anzuschreiben. Einigen von ihnen geht es nicht nur um die kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Mentalität (in der ein neuer Philosemitismus als Kehrseite des alten Antisemitismus erscheint), sondern auch darum, provokativ jüdische Tabus zu brechen. Die Frage nach den Möglichkeiten einer deutsch-jüdischen Identität wird immer wieder thematisiert. So erzählen die jüdischen Protagonisten in den Romanen der zweiten Generation bekennerhaft von ihrem Lebensweg und ihrer Wiederannäherung an die jüdische Religion und Tradition.

Inzwischen jedoch sind die meisten der Autorinnen und Autoren um die sechzig – und die zweite Generation ist nicht mehr die jüngere, sondern die ältere. Die Vertreter der dritten Generation, also die gegenwärtigen jungen deutschsprachigen jüdischen Literaten haben sich verändert und mit ihnen die Themen.

Im Mittelpunkt steht für Autoren wie Wladimir Kaminer, Olga Grjasnowa oder auch Lena Gorelik die Problematik einer dreigeteilten Identität. Das Selbstverständnis der neuen deutschsprachigen jüdischen Literatur wurde durch die dramatischen soziokulturellen Umbrüche, die durch die bis heute anhaltenden

¹⁷ Schindel: Judentum (wie Anm. 16), S. 32.

¹⁸ Kuschel, Andrea: Robert Schindel: „Schreiben ist meine eigentliche Heimat.“ In: Grauzone 13 (1997), S. 19–21.

Einwanderungswellen „russischer“ Juden nach Deutschland entstanden sind, geprägt. Die Texte erzählen von der untergegangenen Sowjetunion, von dem Anpassungsdruck an die deutsche Mehrheitsgesellschaft, aber auch von den Aporien des Erwartungsbildes der jüdischen Gemeinden in Deutschland, da das eigene Jüdischsein bisher eher Ausdruck einer ethnischen und weniger einer religiösen Zugehörigkeit war. „Für mich persönlich ist Jüdischsein ein Gefühl. Dazu gehört diese bestimmte Art von Humor und der Lebenswahrnehmung. Ich freue mich, wenn ich jüdische Musik höre oder jüdische Literatur lese. Es ist für mich weniger etwas Religiöses.“¹⁹ Schon jetzt sind die Texte russisch-jüdischer Autoren ein großer Gewinn für die deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Die Inter- oder Multikulturelle Literatur und auch sie setzen sich mit ihrer russisch-jüdisch-deutschen Identitätsproblematik und einem Transnationalismus, der für sie zur Realität gewordenen ist, in einer ironischen bis zum Teil komisch-absurden literarischen Schreibweise auseinander.

¹⁹ Lena Gorelik in einem Interview. In: Welt-Online. 7.4.2007: http://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article796711/Deutsch_mit_Pippi_Langstrumpf_gelernt.html (4.9.2014)

